

DIE KONTINUITÄT DER OFFENBARUNG GOTTES: VERHEISSUNG UND ERFÜLLUNG AN BEISPIELEN AUS DEM MATTHÄUSEVANGELIUM

Im vorliegenden Text möchte ich einen theologisch-strukturellen Vergleich zwischen ausgewählten Themen aus dem NT und theologischen Bezügen aus dem AT versuchen.

1. Toledot als Grundsignatur

Das Mt beginnt mit einem Stammbaum Jesu. Im ersten Satz des NT wird ein Bezug zum AT hergestellt, Jesus als Sohn Abrahams und Sohn Davids bezeichnet. Interessanterweise taucht die Bezeichnung, die die göttliche Herkunft Jesu anspricht, Sohn Gottes, erst in Kapitel 4 auf, wo der Satan Jesus als solchen bezeichnet. Im Buch Gen lassen sich drei Gliederungsformen erkennen, die sich komplementär verhalten und gegenseitig einschließen. Das ist einmal die Zweiteilung in Urgeschichte und Vätergeschichte, dann die Toledot-Struktur und schließlich die geographischen Bewegungen als Strukturebene. Wir wollen uns auf die Toledot konzentrieren. Dabei handelt es sich wie bei Mt um Stammbäume oder Geschlechterfolgen, mit dem Sinn: »Folgendes ist aus dem Einen geworden«. Der Ausdruck bezeichnet den Anfang eines Familiendokuments und kommt hauptsächlich in Genesis und Josua vor, Büchern, die wesentlich von Anfängen berichten. Eläh toledot - das sind die Nachkommen von ... bildet zugleich eine Zäsur und Überschrift für den folgenden Abschnitt, z.B. Ruth 4,18: „Und dies sind die Nachkommen des Perez“ ...

Geburt, Gebären (yalad) ist Leitmotiv in der Genesis: Fruchtbarkeit als Gottes Segen. Entsprechend kann auch die Offenbarung Gottes im NT, die mit einer Geschlechterfolge einsetzt, als Fruchtbarkeit betrachtet werden. Der Messias Jesus ist die entscheidende Frucht, die Gott in die Welt einbringt. Die Entwicklung des Menschen und sein fortgesetztes Wirken, »was aus ihm geworden ist« wird in den Toledot festgehalten und in seinen Konsequenzen beschrieben. So auch das Wirken des Menschen schlechthin, Jesus Christus, und »was aus ihm geworden ist« im NT.

Bemerkenswert ist die Verwendung einer Toledot beim Übergang der beiden Teile des Schöpfungsberichts in Gen 2,4: „Eläh toledot der Entstehung von Himmel und Erde“. Nach dem faktischen Schöpfungsvorgang in Gen 1 wird die Entstehung der Welt in diesem Kontext ähnlich der Geburt einer Familie dargestellt. Die Toledot dient damit nicht nur zur Einleitung von Familiendokumenten, vielmehr trägt die Gesamtschöpfung die Merkmale familialer Lebensformen, von zusammengehörigen, innerlich gegliederten, strukturell überschaubaren und diachronisch darstellbaren Einheiten. Mit dem Familienbegriff als Grundsignatur der Schöpfung wird der geographische, soziale und politische wie vor allem auch der zeitliche Raum der Geschichte in eine bestimmte Ordnung gefügt. Auch das NT fügt sich in diese zeitliche

Struktur ein, wenn es heißt: „Als sich aber die Zeit erfüllt hatte, sandte Gott seinen Sohn“ (Gal 4,4).

Der einer Toledot folgende Name bildet nicht immer den Hauptinhalt der erzählten Geschichte, vielmehr befasst sich der Text mit dem, was aus dem Genannten geworden und von ihm hervorgegangen ist. So wird in der Toledot Terachs vorwiegend die Geschichte Abrahams behandelt, in der Toledot Isaaks diejenige Jakobs und in der Toledot Jakobs die Josephsgeschichte. Die Toledot Jesu Christi in Mt ist der Beginn einer Geschichte, deren Auswirkungen nach vorne offen sind. Sie setzt sich fort in der Apostel- und Missionsgeschichte, deren Gemeinden quasi in die Toledot Jesu integriert werden. Der Glaube an Christus kommt einem »Hineingeborenwerden« in seinen Stammesbaum gleich. Somit leiten die ersten Sätze des NT bereits eine zukünftige Geschlechterfolge ein und bilden nicht allein einen Rückblick der menschlichen Abstammung des Messias.

Toledot theologisch: »Folgendes ist aus dem Einen geworden« deutet eine theologische Verknüpfung von Trinität und Schöpfung an. Die Trinität als göttliche »Familie« weitet sich in der Schöpfung aus, wird fruchtbar. Von dem »Einen«, dem Gottvater, gehen die göttliche - und dem Einen, mit dem die Toledot beginnen, die jeweilige menschliche Familie aus (z.B. Gen 5,1: „Dies ist das Verzeichnis der Nachkommen Adams“). Die Menschenschöpfung als Erweiterung der »göttlichen Familie« bleibt in der »Familiendition«, in aktiven »Verwandtschaftsbeziehungen«. Dazu schafft Gott den Menschen ausdrücklich nach seinem Bilde, so betont der Text durch die Wiederholung: „und zum Bilde Gottes schuf er ihn“. Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen, dazu gehört vor allem die Kommunikations-

fähigkeit mit Gott und der Schöpfung, bildet das Verwandtschaftsverhältnis, die enge Beziehungsbrücke zwischen Gott und Mensch sowie darüberhinaus zwischen Gott und der gesamten Welt. Wenn das NT eine Toledot, und zwar die Toledot eines »Vertreters« der Trinität an den Anfang stellt, öffnet sich dadurch die »göttliche Familie« zur Welt hin wie schon bei der Schöpfung. Jedoch noch entscheidend weitergehend, indem der Gottessohn Mensch wird, wie in den folgenden Kapiteln des Mt dargestellt.

Die Verheißung Gottes ist entscheidend für die Toledot und damit den Fortgang der Heilsgeschichte. Die einzelnen Toledot zeigen eine Zuspitzung auf den auserwählten Samen und enthalten die für die gesamte Tora entscheidende Thematik von Segen und Fluch. Biblisch theologisch betrachtet ist die Genealogie in Mt 1 die direkte Fortsetzung des AT. Der Messias bildet die 12. Toledot und schließt die Reihe ab. Aus diesem Grund dürfte das Matthäusevangelium an erste Stelle gesetzt worden sein.

2. Die Messias-Geburt

„Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden. Das ist aber alles geschehen, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Jesaja 7,14): »Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben«, das heißt übersetzt: Gott mit uns.“ (Mt 1,21-23). Parallel zum Mysterium des Werkes, das Gott durch die männliche Gestalt des leidenden Knechts vollbringt, erwähnt Jesaja die weibliche Gestalt von Zion, die geschmückt ist mit einer

Transzendenz und Heiligkeit, die das Geschenk des für Israel bestimmten Heils ankündigen.

„Im Neuen Testament gehen alle diese Verheißungen in Erfüllung. Auf der einen Seite umfasst und verwandelt Maria, die auserwählte Tochter Zions, als Frau das Brautsein des Volkes Israel, das auf den Tag seines Heils wartet. Auf der anderen Seite kann man im Mannsein des Sohnes erkennen, wie Jesus in seiner Person all das aufnimmt, was der alttestamentliche Symbolismus auf die Liebe Gottes zu seinem Volk angewandt hatte, die als die Liebe eines Bräutigams zu seiner Braut beschrieben wird. ... In der letzten Stunde der gegenwärtigen Geschichte erscheinen in der Offenbarung des Johannes „ein neuer Himmel“ und „eine neue Erde“ (Offb 21,1), und es taucht in der Vision die weibliche Gestalt der Stadt Jerusalem auf, „bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat“ (Offb 21,2). Die Offenbarung schließt mit dem Wort des Geistes und der Braut, die um das Kommen des Bräutigams beten: „Komm, Herr Jesus!“ (Offb 22,20).“¹

3. Jesus und der Tempel

Mit der „Darstellung“ des Herrn im Jerusalemer Tempel feierte die kirchliche Tradition zugleich den ersten Besuch Jesu Christi in der Heiligen Stadt. In der Antike bereiteten die Bewohner einer Stadt den ersten Einzug des Herrschers vor, indem sie ihm entgegengingen, um dann mit ihm in die Stadt zu ziehen. Als das liturgische Fest im 4. Jahrhundert begleitend zu Weihnachten entstand, lag auf dem Weg von Jerusalem nach Bethlehem ein Kloster, das eine Frau namens Hikelia gegründet hatte. „Hikelia soll ihre Mönche mit Kerzen ausgestattet haben für diesen Weg

Christus entgegen – und dann mit ihm in die heilige Stadt hinein. ... Die Ostkirche nennt das Fest Hypapante (Begegnung) und betont den Aspekt der Begegnung des Erlösers mit den Frommen seines Volkes, die ihn erwarten.“ - Jesu Darbringung im Tempel ist nicht allein Beachtung eines vorgeschriebenen jüdischen Rituals, vielmehr enthält die Begebenheit aus den Kindergeschichten eine Art heilsgeschichtliches Kompendium. »Jesus und Jerusalem« konzentriert sich gezielt auf »Jesus und der Tempel«. Der Prophet Maleachi spricht im letzten Kapitel des Alten Testaments davon, dass der Herr zu seinem Tempel kommen wird (Mal 3,1), womit auch gesagt ist, dass der Tempel ihm gehört. In der Erinnerung an die Pessach-Nacht wurde der erstgeborene Sohn als Eigentum Gottes angesehen (Ex 13,2.15: „Weihe mir alle Erstgeburt“) und ihm im Tempel feierlich übergeben, „dargestellt“, und musste anschließend durch ein Opfer (Num 18,16) ausgelöst, also quasi zurückgekauft werden. Gleichzeitig (Lev 12,1-8) wurde die Unreinheit der Mutter nach der Geburt, bei einem Jungen 40 Tage, mit einem Reinigungsopfer beendet.

(1) Relativ ausführlich beschreibt der Evangelist Lukas (2,22-32) die alttestamentlichen Vorschriften und stellt damit das Leben Jesu ganz in die Tradition Israels und seiner mosaischen Tora.

(2) Die Gestalt des Simeon verkörpert einen Typus alttestamentlicher Frömmigkeit, der zuerst auf die biblischen Texte des Gesetzes und der Propheten hört, nicht auf die jüdisch-rabbinische, hellenistisch gefilterte Auslegungstradition. In ihm ist das Alte Testament gegenwärtig.

(3) Obwohl er Jesus noch nicht kannte, also auch noch nicht an ihn glaubte, ruhte der heilige Geist auf ihm. Für ihn ist damit Pfingsten gleichsam »vorweggenommen«, er hatte den Geist der Wahrheit von Gott empfangen, „den die

Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht erkennt“ (Joh 14,17). Der Zusammenhang zeigt, dass das Verhältnis von Buße und Geistverleihung auch umgekehrt werden kann, indem ein Mensch, der respektvoll der Bibel zugetan auf die Realisierung ihrer Aussagen achtet, bereits vor dem Kennenlernen Jesu den heiligen Geist bekommt. So könnte man auch formulieren: es gab sowohl vor als auch nach dem Wirken Jesu eine Geistausgießung. (4) Diese Geistgabe Gottes war lokalisiert im Tempel, dem zentralen Ort der göttlichen Präsenz im Volk Israel. Die Existenz und das Wirken des Christus sollte sich gleichermaßen auf den Tempel konzentrieren, denn hier und an keinem anderen Ort wurde zum erstenmal die Messianität und Heilsfunktion Jesu bezeugt.

(5) Dreimal wird in den Versen 25 - 27 der heilige Geist als aktiv und entscheidend Handelnder angeführt. Zunächst ruht der Geist auf ihm (s.a. Gen 1,2); dann redet der Geist (Mk 13,11: „Denn nicht ihr seid es, die reden, sondern der heilige Geist“); schließlich ist er der Führende, der Simeon in den Tempel leitet (vgl. Joh 16,13).

(6) Die Stiftshütte und der aus ihr abgeleitete Tempel sind Orte des Schauens. Gott gibt sich zeichenhaft zu erkennen, nicht magisch miraculhaft, sondern um sein Volk einen konkreten Weg zu führen. „Und der HERR erschien im Zelt in einer Wolkensäule, und die Wolkensäule stand am Eingang des Zelts“ (Dtn 31,15). Dem Israeliten steht das Ziel vor Augen, Gott zu schauen, wie Paulus es voraussagt, dass er Gott „von Angesicht zu Angesicht“ sehen werde wie auch ihn „ganz erkennen, wie ich auch ganz erkannt worden bin“ (1Kor 13,12).

(7) Simeon sieht nicht nur, er nimmt Jesus auf seine Arme, wird zum »Christusträger«. Wie auch Zachäus später Jesus nicht nur vom Maulbeerfeigen-

baum aus gesehen, sondern ihn auch in sein Haus aufgenommen hat (Lk 19,1-10). Ihm ist Heil widerfahren (Soteria), und Simeon verkündet, dass er den Heiland (Soter) gesehen habe.

(8) Auch den missiologischen Aspekt, wie er sich vor allem in der Apostelgeschichte entfaltet und zur weltweiten Kirche Jesu Christi führt, benennt Simeon bereits. Zweimal führt er die Völkerwelt an: einmal ist das Heil vor den Augen und für die Völker bereitet, zweitens ist Jesus „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden“ (Lk 2,32).

(9) „Und zur Verherrlichung deines Volkes Israel“ - Sein eigenes Volk empfängt durch ihn Doxa: Ruhm, Glanz, Größe, Macht, Ehre und vor allem die offenbarte Gegenwart Gottes. Die Insignien des Tempels sind in Jesus vollumfänglich repräsentiert.

(10) Simeon stimmte seinen Lob- und Sterbegesang an, - mehr kann man im Leben nicht erreichen: „Nunc dimittis ...“ („Nun lässt Du, Herr, Deinen Knecht, wie Du gesagt hast, in Frieden scheiden ...“)²

(11) Dass Jesus auch eine richterliche Sendung hat, kommt in Vers 34 zum Ausdruck. Er ist Retter und Richter zugleich: er wird aufrichten und zu Fall bringen. Neben „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lk 19,10) tritt die andere Seite: „Meint nicht, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ (Mt 10,34; s.a. Hebr 4,12). Dass das Gericht am Hause Gottes beginnt, zeigt die spätere sog. Tempelreinigung, in der Jesus auf eindrückliche Weise die ursprüngliche Bestimmung des Tempels als Bethaus, Ort der Gottesbegegnung, einfordert und zugleich eine Vorabschattung zukünftigen Gerichts demonstriert.

(12) Dann erscheint die Prophetin Hanna. „Was für eine vielgestaltige Stadt

war Jerusalem! Hier wohnten Juden aus allen Ländern, heimgezogen ins Zion der Vorfahren (Apg 2,9). Hier fanden sich Vertreter aller jüdischen Gruppen und Parteien. Hier „gab es“ auch Menschen wie Simeon und Hanna. Wer war diese »Hanna«? Ihr Name ist echt hebräisch (eigentlich »Channa«), heißt auf deutsch »Gnade« und erinnert uns an die Mutter Samuels (1Sam 1-2).“ Da Lukas Hanna als Nachfahrin des Stammes Asser bezeichnet, muss sie als Überrest der bei der assyrischen Eroberung 722 v. Chr. zerstörten und zerstreuten zehn Stämme gesehen werden. Sie repräsentiert das Nordreich Israel und vervollständigt damit das Gottesvolk des Alten Bundes. „In ihrer Person huldigen auch diese Stämme dem neugeborenen Messias.“ Somit begegnet Jesus im Tempel einem in der Gesamtheit vertretenen toratreuen, Gott hingeebenen und glaubensgehorsamen Israel. Sie waren zugleich diejenigen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten, Juden, die auf das Kommen des Messias ausgerichtet lebten.

Möglicherweise bildeten diese messiasorientierten Juden eine Untergruppe am Tempel mit eigenen Zusammenkünften und Räumlichkeiten, denn Hanna „verliess den Tempel nie, weil sie Tag und Nacht Gott diente mit Fasten und Beten“ (Lk 2,37). Auch sie erkannte in dem Säugling Jesus den Messias, war demnach ebenso wie Simeon vom heiligen Geist geleitet. Damit war auch das biblische Wahrheitskriterium erfüllt, nach dem „mit der Aussage von zwei oder drei Zeugen jede Sache steht oder fällt“ (2Kor 13,1). Wie die Hirten auf dem Feld sah sich Hanna verpflichtet, wieder und wieder über Jesus zu reden und den Christus zu verkündigen. Zugleich verweist sie mit ihrer Herkunft auf die Aufgabe des Messias, auch die »verlorenen Stämme«, die sie vertritt, wieder zu sammeln und

im Gottesreich zu vereinigen (vgl. Lk 13,16; 19,9; Apg 26,7). Und in der Tat wird bei den Erlösten aus Israel in Offb 7,6 auch der »Stamm Asser« erwähnt. Und nun eine weitere Überraschung: Lukas nennt Hanna eine Prophetin. Offenbar war am Tempel die Tradition ungebundenen, »charismatischen« Prophetentums in relativer Freiheit erhalten geblieben, was an Prophetinnen wie Miriam (Ex 15,20), Debora (Ri 4,4) oder Hulda (2Kön 22,14) erinnert. Damit verkörpert Hanna neben Simeon auch die Linie der Frauen des Alten Testaments, die für die Existenz Israels und den Fortgang der Heilsgeschichte bedeutsam waren. Welch wunderbare Glaubensvorbilder und Frauengestalten zeigt uns das Lukasevangelium in Elisabeth, Maria und Hanna!

Beim ersten Besuch Jerusalems - wohl gemerkt als Baby von wenigen Wochen - rollt sich bereits eine gesamtbiblische und gesamtgeschichtliche Palette über die Messianität Jesu in alttestamentlich-prophetischer Kontinuität, seine hohepriesterliche und königliche Autorität, sein Heils- und Gerichtshandeln, seine Verkörperung von Tora und Tempel auf und bildet als Proömium sein Gesamtwerk konzentriert, bekenntnishaft gebündelt ab.

Die Augenzeugen des Lebens von Jesus begannen unter den Juden seine Rettungsbotschaft zu verkündigen. Viele ließen sich von ihrer Verkündigung überzeugen und unterstellten ihr Leben der Herrschaft Gottes. Damit beginnt die Geschichte der Gemeinde Jesu Christi, die Zeit der Kirche. Die meisten Juden jedoch akzeptierten Jesus nicht als Erlöser, weil sie erwarteten, der verheißene Messias würde sie von der Herrschaft der Römer befreien. Sie nahmen stattdessen die Befreiung selbst in die Hand - mit fatalen Folgen!

Der vorläufig »letzte Besuch« Jesu in Jerusalem schließt den Kreis zum ersten. Entscheidende Themen wie Messianität Jesu, sein Bezug zum Tempel, sein Königtum tauchen nun erneut, jedoch in zugespitzter Form auf.

Die dramatischen Ereignisse geschehen im Kontext des Passafestes. Dieses wichtigste jüdische Fest erinnert an die Beendigung der Knechtschaft Israels, die Verschonung des Volkes vor dem Strafgericht durch das Blut eines einjährigen fehlerlosen Jungtiers von Schaf oder Ziege, das an die Türpfosten der Häuser gestrichen wurde, den Auszug aus Ägypten, die Gabe der mosaischen Tora. Damit war das Sterben und Auferstehen Jesu Christi in den Zusammenhang der alttestamentlichen Tradition dieses Festes gestellt. „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt“ (Joh 1,29) sagt Johannes der Täufer beim ersten Anblick Jesu, und im Buch Offenbarung wird „das Lamm“ zum 16 mal verwendeten Synonym für Jesus Christus.

Dass der König Israels auf einem Esel die Stadt betreten würde, war bereits vom Propheten Sacharja vorhergesagt: „Juble laut, Tochter Zion, jauchze, Tochter Jerusalem, sieh, dein König kommt zu dir, gerecht und siegreich ist er, demütig und auf einem Esel reitend, auf einem Fohlen, einem Eselsfohlen.“ (Sacharja 9,9). Dass Jesus als derjenige, in dem die ganze Fülle der Gottheit wohnt, von Osten kommt, erinnert an die Tempelvision Hesekiels: „Und die Herrlichkeit des HERRN kam in das Haus auf dem Weg durch das Tor, das nach Osten lag. ... das Haus war erfüllt von der Herrlichkeit des HERRN“ (Hes 43,4.5). Das Königtum betraf die Herrschaft über das ganze Volk, die Gott Jesus gegeben hatte und die ihm nach wie vor gehört.

Den Tempel hatte Jesus schon oft - als Kind bei den Festbesuchen mit seinen Eltern - gesehen. In einer Diskussion über die Shabbatgebote sagte Jesus: „Der Menschensohn ist ein Herr über den Sabbat“ (Mt 12,8), und „Ich sage euch aber: Hier ist Größeres als der Tempel.“ (Mt 12,6). Jesus spricht einen Tempelbetrieb an, der diese Zentralinstitution des Volkes nicht mehr als Gabe Gottes sah, sondern von den verantwortlichen Priestern in Selbstherrlichkeit geleitet wurde, mithin im Dienst und zur Vermehrung des Tempelgoldes.

In der unmittelbaren Umgebung des Tempels waren um die Zeit des Passafestes vor allem die Reinigungsbäder, die Mikveot, als Vorbereitung zum Tempelopfer gefragt. Die Zentren solcher Bäder waren im Norden der Teich Bethesda, zugleich eine Art »Krankenhaus«, im Süden der Teich Siloah. An beiden Orten hielt sich Jesus während der Festtage auf und heilte dabei auch Kranke. Die Verbindung von Reinigung und Heilung deutet auf einen endgeschichtlichen Prozess, in dem vom Tempel ein Fluss ausgehen wird (Hes 47,5), der gesäumt ist von vielen Bäumen, „und wohin der Fluss kommt, da wird Leben sein“ (Hes 47,9). Bestätigt wird diese Aussage des alttestamentlichen Propheten Hesekiel von der Johannesapokalypse im Neuen Testament: „Und er zeigte mir den Fluss mit dem Lebenswasser, der klar ist wie Kristall, und er entspringt dem Thron Gottes und des Lammes. In der Mitte zwischen der Strasse und dem Fluss, nach beiden Seiten hin, sind Bäume des Lebens“ (Offb 22,1.2). - Eventuell lässt sich diese Sicht ergänzen mit einer räumlichen Bewegung: von der Buß- und Reinigungstaufe bei Johannes dem Täufer, etwa 30 km östlich von Jerusalem (400 Meter unter dem Meeresspiegel), zu den von einzelnen

Heilungen begleiteten Ritualbädern außerhalb des Tempels (800 Meter ü.M.) bis zu Heilungen, die auf dem Tempelareal selbst durch Jesus geschehen sind: „Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel und er heilte sie.“ (Mt 21,14). In ersten Anzeichen wird der Tempel durch Jesus zu seiner eigentlichen Bestimmung geführt, der heilsamen Berührung des Menschen durch Gott. Und zugleich wird die göttliche Autorität Jesu mit dem Tempel in Verbindung gebracht, wenn er in einer Vollmacht handelt, wie sie die Priester nicht aufweisen, und den Menschen unmittelbar Heil und Heilung bringt. In ihm ist Gott zu seinem Tempel, und der Tempel zu seinem Gott gekommen. Allerdings beinhaltet dies die Kritik an allen Überfremdungen, mit der Konsequenz, dass die tempelfremden Tempelherrscher ihn desto heftiger zu ihrem eigenen machen - und sich, ihr Ich darin selbst vergöttern. »Ich« auf griechisch heißt: »anstelle der Götter«, auf hebräisch heißt es immer noch: »im Angesicht Gottes«. Dieses Angesichtes wurde der Tempel in Jesus erstmals unmittelbar ansichtig. „Der HERR ist in seinem heiligen Tempel, des HERRN Thron ist im Himmel“ (Ps 11,4) - „der HERR ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm stille alle Welt!“ (Hab 2,20).

„Als aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er tat, und die Kinder, die im Tempel schrien: Hosianna dem Sohn Davids!, entrüsteten sie sich und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen? Jesus antwortete ihnen: Ja! Habt ihr nie gelesen (Psalm 8,3): »Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet?«“ (Mt 21,15.16). Wurde die königliche Autorität schon gegenüber dem kleinen Jesus-Baby bei seinem ersten Besuch in Jerusalem zuerkannt, erklingt jetzt das davidische Bekenntnis aus dem Munde von

Kindern! Oft haben Kinder eine ganz selbstverständliche Ahnung von geistlichen Zusammenhängen, auch wenn ihnen diese noch gar nicht vermittelt wurden. So bringen diese Kinder die Heilungen Jesu im Tempel in unmittelbaren Zusammenhang mit dem davidischen Königshaus und proklamieren ganz unbefangenen Jesus als denjenigen, der sich durch sein Handeln, von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten selbst gesehen, als König erwiesen hat. Zugleich hatte sich die alte israelische Sehnsucht, zu „schauen den wahren Gott in Zion“ (Ps 84,8b), vor aller Augen erfüllt. Wie erstaunlich: die höchsten jüdischen Autoritäten und Gelehrten verkennen Jesus, die Kinder erkennen und bekennen ihn als den König Israels, - und „gehen von einer Kraft zur andern“ (Ps 84,8a). Sein Gotteslob in Mt 11,25.26 beginnt Jesus mit den Worten: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen.“

Der Tempel wird zum Ort der Lehre: „Habe ich doch täglich im Tempel gegessen und gelehrt“ (Mt 26,55). Wie schon bei den messiasorientierten Juden zu vermuten und später an den regelmäßigen Tempelbesuchen der Apostel erkennbar war, konnten sich auf dem ausgedehnten Tempelgelände mit seinen umfassenden Säulenhallen, vor allem in der königlichen Halle als Kommunikationszentrum, verschiedene jüdische Gruppen treffen und versammeln, ohne dass sie einer Observanz oder gar Zensur zum Opfer gefallen wären. Sogar die sog. Tempelaustreibung Jesu hat die Tempelwache nicht auf den Plan gerufen und war doch eher eine begrenzte, vor allem zeichenhafte Handlung. - Mit der Lehre Jesu tritt nun zugleich die Tora neu in den Tempel ein. „Höret, alle Völker! Merk auf,

Land und alles, was darinnen ist! Denn Gott der HERR hat mit euch zu reden, ja, der Herr aus seinem heiligen Tempel.“ (Mi 1,2) Das Allerheiligste, u.a. der Ort der Bundeslade mit den Gesetzstafeln, war zur Zeit Jesu leer, nachdem es Nebukadnezar 587/586 v. Chr. geplündert und die Lade evtl. zerstört hat. Jesus greift das Thema erneut auf: nachdem die Tora zu seiner Zeit aus dem Tempel in die Synagoge verlegt war, stellt er den Zusammenhang erneut her. „Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ (Mt 5,17). Als Erfüllender der Tora betritt er den Tempel und verkörpert als Lehrender die vollgültige Tora.

Als solcher wäre sein Platz sogar im Allerheiligsten, das er als einziger, der das alttestamentliche Gesetz vollständig eingehalten hat, ohne Sühneritual betreten darf. Und tatsächlich: bei der Kreuzigung reißt der Vorhang zum Allerheiligsten von oben nach unten entzwei, der Zugang ist offen, jeder kann durchgehen, Jesus hat die Tür zum allerheiligsten Gott geöffnet: „Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden“ (Joh 10,9). „Und Jesus ging aus dem Tempel fort und seine Jünger traten zu ihm und zeigten ihm die Gebäude des Tempels. Er aber sprach zu ihnen: Seht ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.“ (Mt 24,1.2). „Wahrlich, ich sage euch: Das alles wird über dieses Geschlecht kommen.“ (Mt 23,36). Ist Jesus selbst der wahre, von Gott autorisierte Tempel, so degeneriert die beeindruckende Anlage des Herodes zu einer täuschenden Fassade, der das tragende Gerüst, die entscheidenden Inhalte fehlen.

Ein solcher Tempel hat keinen Halt und keine Zukunft. An Jesus vorbei - heißt dem Verfall anheimgestellt zu sein, auch wenn die Fassade noch eine Weile aufrecht erhalten werden kann. Diese Konsequenz zu verschweigen wäre gleichermaßen eine fassadenhafte Verschleierung unausweichlicher Zusammenhänge. Was die Menge in Jerusalem schrie, „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ klingt nach: auf jeden Fall weg mit Jesus, wie schlimm auch die Folgen für uns sein mögen, wir sind bereit sie zu tragen. Doch der Satz hatte sich in einer doppelten Weise erfüllt: einmal als das rettende Blut, das der Welt Sünde trägt, also auch die Sünde des ganzen, den Tod Jesu fordernden Volkes und seiner Kinder; dann das richtende Blut, das keine 30 Jahre später als fürchterliche Katastrophe über Jerusalem hereinbrach. Und zwar durch die Römer, die zuvor zu den Erfüllungsgehilfen des Todes Jesu geworden waren. So wurde Rom zweimal zum »Werkzeug des Todes«.

Pontius Pilatus, Statthalter unter Herodes Antipas, verurteilte Jesus auf Drängen des aufgebrachtten Volkes zum Tod und ließ ihn als Aufrührer gegen die Herrschaft Roms ans Kreuz schlagen. Doch nichts konnte die Verbreitung des Glaubens an den Messias Jesus aufhalten. Von Jerusalem aus wurde das Evangelium in die ganze Welt getragen. Keine 20 Jahre nach der Kreuzigung Jesu Christi gab es in den größeren Städten des Mittelmeerraumes Christen und erste christliche Gemeinden.

4. Der »übergreifende« Priesterkönig

Im Neuen Testament wird Jesus, wie schon König David, mit Melchisedek verglichen, jenem Priesterkönig, in dem uns die Stadt Jerusalem als „Salem“ zum erstenmal begegnete. Der Hebräerbrief

nimmt diesen Vergleich auf, in Kap. 7 ist zu lesen: „Jesus ist ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks in Ewigkeit.“ Der Priesterkönig Melchisedek wird als ein Abbild des Hohenpriesters Jesus Christus gesehen, das seiner Menschwerdung vorausgegangen ist. Was jedoch von Melchisedek als dem Abbild des himmlischen Königs gilt, das gilt erst recht von dem Urbild Jesus Christus selbst: Er, der seiner menschlichen Herkunft nach nicht dem Priesterstamm Levi angehört (7,13f), ist Priester „aufgrund der Kraft unzerstörbaren Lebens“ (7,16) und deshalb den Priestern „nach der Ordnung Aarons“ (7,11) unvergleichlich überlegen. Das bedeutet: Während die levitischen Priester durch die im Gesetz vorgeschriebenen Riten keine endgültige Sündenvergebung zu erwirken vermochten (7,11.18f; 9,6ff; 10,1ff), hat der ewige Hohepriester „nach der Ordnung Melchisedeks“ durch sein einmaliges und ein für allemal gültiges Selbstopfer die heiligende, von der Sünde befreiende Wiedergutmachung gebracht (7,24ff; 9,11ff; 10,10ff).

5. Lokaltradition und Lokalzukunft

Die Bibel benennt nicht nur die messianischen Funktionen, sie nennt auch den Ort, auf den dies alles konzentriert ist, Jerusalem. In all seiner Widersprüchlichkeit und seiner drückenden Bürde hat Jerusalem eine große Zukunft. Es wird die Hauptstadt eines Königreichs werden, das die ganze Erde umfassen wird. Blutschuld liegt auf der Stadt, aber danach, kündigt Jesaja an, „wird man dich nennen: Stadt der Gerechtigkeit, treue Stadt“ (Jes 1,26). Dann wird „von Zion Weisung ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem“ (Jes 2,3). Der Heilige Israels wird dort Wohnung nehmen und sie mit seiner Herrlichkeit überkleiden. Alle Restitutionsversuche,

Stadt und Tempel mit Thorafrömmigkeit, kultischer Reinheit und jüdischem Nationalismus, ja politischem »Todesmut« wiederherzustellen, haben in einem schrecklichen Drama geendet. Allein der Messias als König, Priester und Prophet hat dazu das Recht und die Vollmacht. Dazu hat Gott seinen Sohn Jesus Messias gesandt, als Erbauer Israels und Herr und Heiland der Welt: „Und wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt“ (1Joh 4,14).

ENDNOTEN

¹ Vgl. Johannes Paul II., in: <http://f3.webmart.de/f.cfm?id=906296&r=threadview&t=3885365&pg=4>

² Nunc dimittis servum tuum Domine, secundum verbum tuum in pace. Quia viderunt oculi mei salutare tuum, quod parasti ante faciem omnium populorum, lumen ad revelationem gentium et gloriam plebis tuae Israel.

- Νῦν ἀπολύεις τὸν δοῦλόν σου, δέσποτα, κατὰ τὸ ῥῆμά σου ἐν εἰρήνῃ: ὅτι εἶδον οἱ ὀφθαλμοί μου τὸ σωτήριόν σου ὃ ἠτοίμασας κατὰ πρόσωπον πάντων τῶν λαῶν, φῶς εἰς ἀποκάλυψιν ἐθνῶν καὶ δόξαν λαοῦ σου Ἰσραὴλ.

- *Herr, nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.*

RAINER UHLMANN (Dr. theol.),
Gschwend, ist Dekan i.R. der
Württembergischen Landeskirche
und Dozent für Altes Testament.